Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 30

**Artikel:** Um den Christoffelturm herum

Autor: H.C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641557

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor dem Bundeshaus werden die Wagen mit den nötigen Lebensmitteln beladen

Christoffelturm, von der Seite des spitals aus

Christoffelturm von der Spitalgasse aus gesehen. Auf der Seite gegen die Heiliggeistkirche sind noch die alten Stadtmauern zu sehen. Vorn der Davidsbrunnen. Die Heiliggeistkirche erscheint auf diesem Bilde in ihrer ganzen Schönheit

# Um den Christoffelturm herum

Von H. C.

Bu den Gegenden der Stadt Bern, die vielfach Bandlungen erfahren haben, gehört die sogenannte obere Stadt, also der Teil bei der Heiliggeistkirche. Da wo jest die Tramwartehalle des Bubenbergplates steht, und zwar genau an dieser Stelle, besand sich einstmals der Christoffels oder Goliathturm, der mit seinen mächtigen Ausmassen die Spitalgasse, die Stadt überhaupt abschloß.

## Der Chriftoffelturm

war das Haupttor der dritten Befestigungslinie. Das genaue Datum seiner Erbauung ist nicht bestimmt: es dürfte das Jahr 1346 oder 1347 sein. Der ursprünglich kaum über die Stadtmauer ragende Turm wurde 1467 in Tuffquadersteinen auf die stattliche Sobe von 55 Metern, bis zum Dachfirst gemeffen, gebracht. Auf 4,5 bis 6 Meter Entfernung vom Turm standen dreiseitig nach außen die Mauern des Borwerks, das den Turmfuß schützen und die Berteidigungsvorrichtung des Tores verstärken sollte. Unter seinem Gewölbe konnte der Zugang durch Fallgatter und Tor abgeschlossen werden, mahrend unter dem Turm felbst ein Fallgatter und andere Tore doppelten und dreifachen Berschluß boten. Der Chriftoffelturm murde auch der Oberspitalturm benannt nach bem Beiliggeiftspital, das fich in seiner Nähe befand. Gegen die Spitalgasse, also gegen die innere Stadt zu, war der Turm offen, wie dies bei mittelalterlichen Türmen öfters der Fall war. In seine große Nische wurde 1496 die weniger fünstlerische denn kolossale Holzstatue des heiligen



Ehristof ausgestellt, der ursprüngslich ein Kind im Arme trug, das jedoch in der Resormationszeit durch eine Hellebarde ersetzt wurde. Rach einem alten Glauben schützte der Unblick des Christof am frühen Morgen vor einem "gächen" Tod am selbigen Tage. Ropf und eine über einen Meter lange Hand des Heiligen besinden sich im Historischen Museum. Es war bei der wohladeligen Bogenschützengesellschaft Sitte, am sogenannten Königstag, nachdem auf der Schützenmatte der Papagei heruntergeschossen vorden war, dem Christoffel beim Heimgehen noch einen Pseil hinauf zu senden.

Der Christoffelturm, unstreitig eines der imposantesten Bauwerke der Stadt Bern, besaß für Fußgänger und Fuhrwerke einen einzigen Durchgang, bis im Jahr 1814 dazu noch ein großer und kleiner Durchgang geschaffen wurde. 1830 wurden auf beiden Seiten Durchgänge gemacht. Immer mehr aber wurde der Turm als Berkehrshindernis empfunden. Der schon lange



Zwingelhof, ein Teil der Festungsmauern. Der hohe Turm mit den Zinnen ist der Dittlingerturm, einstmals der Folterturm

drohenden Demolierung wollten Freunde des alten Bauwerkes zuvorkommen, indem sie durch eine Substription Fr. 80,000 für eine durchgreisende Renovation ausbrachten. Es wurde eine politische Sache daraus gemacht, die Bern in zwei sich heftig bekämpfende Barteien spaltete. Die Einwohnergemeinde vom 14. Dezember 1864 beschloß mit 415 gegen 411 Stimmen die Abtragung des Christoffelturms!

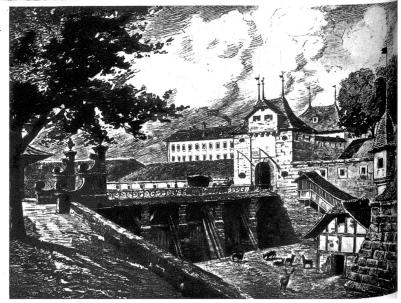
Mit dem Christoffelturm wurde auch der Davidsbrunnen, wohl einer der besebtesten Brunnen der Stadt Bern entsent. Auf seiner Säule trug er die Statue des schleudertragenden David, ein Werk des Bildbauers Nahm. Die fünstlerisch bedeutende Figur wurde von privater Hand erworben



Murten- oder Oberes Tor. Gittertore schliessen die Stadt ab, Granitbären bewachen den Stadtzugang

und in den Garten des Rädereggengutes in der Schofhalde gestellt.

Die Heiliggeiftliche,
dieses Kleinod bernischer Barocksunst, nimmt den
Kaum ein, den früher Spital, Kloster und die kleine
Kirche des Ordens zum Heiligen Geist innehatten.
Nach den Sahungen des Ordens wurden Spital, Kloster und Kirche um das Jahr 1233 außerhalb der
Stadtmauern gebaut. Der Orden der Hospitaler pflegte
1428 u. A. 40 Kfründer. Als die Stadtmauer durchbrochen wurde, stieß man auf Gebeine, die vom Friedhos des Spitals herrührten. Mit der Bergrößerung
der Stadt wurden die Bauten des Heiligen Geistes
von den Stadtmauern eingeschlossen. Die Kirche wurde
1491 abgebrochen und neu aufgebaut. Bei der Keformation wurde sie sätularisiert, in ein Kornhaus
verwandelt und allen möglichen Zwecken dienstbar



Murtentor, äussere Ansicht

gemacht. Die heutige Heiliggeistfirche wurde 1726 erstellt, wos bei 14 Häuser und Scheunen an der Spitalgasse und der Neuengasse aufgekauft und abgerissen werden mußten.

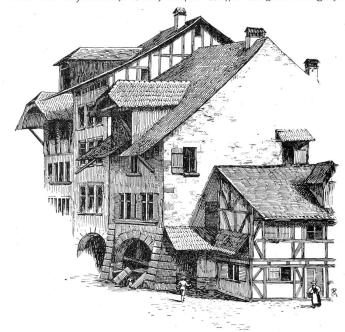
## Der Zwingelhof mit dem Dittlingerturm

mar ein Teil der Stadtbefestigung. Das runde Türmchen wurde den Bogenschüßen eingeräumt, die schon 1632 in dem an den Christoffesturm anstoßenden Teil ihre Schießübungen hiesten. Der hohe, mit Zinnen versehene, halbrunde Turm ist der Dittingerturm. Wenn er noch stünde, würde er den Eingang zur Bahnhoshalle, da wo jest das Versehrsbureau ist, einnehmen. Der Dittlingerturm barg die Gefangenschaften und die Foltertammer. In seinem Mörderfasten schmachtete Niklaus Leuenberger, der Bauernsührer; Madame Verregaur wurde hier gesoltert; bei der Henziverschwörung diente der Turm als Gesangenschaft. Troß des spätern äußern Schanzengürtels blied diese Befestigungsanlage bis ins 19. Jahrhundert. Zwingelhof und Dittlingerturm wurden 1830 abgetragen.

### Das Ober- oder Murtentor

wurde 1624 von Daniel Heintz II. erbaut. Es sag zwischen der Großen und der Aleinen Schanze. Noch sind seine Fundamente im Boden; in seine Tuffsteine wurden vor einigen Jahren die Transformatorenansagen, die sich zwischen der Hypothekarkasse und dem Teppichhaus Meyer-Müller befinden, eingelassen. Im Jahr 1807 wurde das Tor abgebrochen und von Stadtwerf-meister Ludwig Samuel v. Stürler neu erbaut. Die alte Falltüre wurde entsernt, der Schanzengraben durch einen Zuschntzsdamm überbrückt und das Tor links und rechts von Zoll-resp. Bachtpavillons flankiert. Der Eingang wurde durch mächtige Sisentore geschlossen, auf deren Pseiler 1824 die heute beim Eingang des Historischen Museums befindlichen Granitbären des Bildhauers Abhart gesetzt wurden. Auf den offen gelassenen Grabenteilen tummelten sich Hirche, Enten und Schwäne.

Vor dem Burgerspital befand sich die Robschwemme oder der Wyttenbach. Durch dieses Wasser mußten die Fuhr-



Oberstes Haus an der Spitalgasse, zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die Apotheke Studer. Aus dem Werk: Bern in Gegenwart und Vergangenheit. Verlag Kaiser & Co.

werke, die vom Land kamen, fahren, bevor sie durch den Christoffel in die Stadt gingen. Die Landstraßen waren damals nicht so sauber wie heute!

## Amors seltsame Wege

Von Dr. Fred Walters, London. Berechtigte Uebertragung von Frank Andrew

James W. Williams, einer der reichsten Rupfergrubenbesitzer in den Vereinigten Staaten, macht kein Hehl daraus, auf wie seltsame Weise er seine Frau kennen gelernt hat, mit der er nun schon reichlich vier Jahrzehnte in glücklicher Ehe zusammenlebt. Williams war von Jugend an ein leidenschaft= licher Raucher, konnte sich aber im Anfang seiner geschäftlichen Laufbahn nur eine bestimmte Sorte Taback leisten, die sich weniger durch ihre Güte als durch ihre Billigkeit auszeichnete. Us er nun eines Tages wieder ein Paket der gewohnten Marke öffnete, fand er statt des groben Tabaks, den es sonst enthielt, eine aromatische Sorte darin. Offenbar ein Verpadungsfehler in der Fabrit, meinte der junge Williams, und schwelgte in dem Genuß des vorzüglichen Krauts. Aber so ein Bäckhen reicht ja schließlich doch nicht ewig und eines Tages stopfte sich der junge Kaufmann betrübt seine letzte Pfeise da= raus. Bevor er aber noch das Umhüllungspapier weggeworfen hatte, entdeckte er am Boden des Päckchens einen Zettel mit der Aufschrift: "Diesen guten Tabak habe ich für einen unbemittelten Raucher hineingeschwindelt. Wenn Sie, Empfänger, Junggeselle und von erträglichem Aussehen sind, so schreiben Sie mir doch gelegentlich. Ich heiße Marn Flowers und bin Labakarbeiterin von Houston." Eine Frau mit solchem Berständnis für Tabak war für den Pfeifenliebhaber auf jeden Fall interessant und so leistete Williams der Aufforderung Folge. Ein paar Monate später waren wir verheiratet", pflegt der jetzt dochbetagte Williams zu erzählen; "und nach weiteren drei Jahren mußte meine Frau mir auf ärztliche Anordnung das Rauchen abgewöhnen!"

Solche feltsame Eheanbahnungen sind zahlreicher als man glaubt; im allgemeinen hört man natürlich nur davon, wenn sie zu dem beabsichtigten Ziel führen. So haben schon verschiebentlich die Mädchen, die in den schwedischen Zündholzsabriken

beschäftigt find, Amor dadurch berbeigelockt, daß sie in eine der fleinen Schachteln ein Briefchen hineinlegten und den unbefannten Empfänger auf ihr Alleinsein aufmertsam machten. Mindestens in einem Fall, wo sich nach einem Jahr ein ameri= fanischer Ingenieur meldete, fam auch tatsächlich eine Ehe zustande. In den größeren Provingstädten Frankreichs besteht noch heute vielfach die Sitte, Bild und Adresse an ein paar zusammengebundene Kinderballons zu befestigen, um so den Einzigen zu finden; auf jeden Fall hat der galante Zufallsempfänger die Pflicht, den Ballon höchstpersönlich zurückzubringen. Auch die Obstpackerinnen in Ralifornien find schon mehrfach zu dem ersehnten Gatten gekommen, indem sie in die Umhüllung der Früchte entsprechende Ansuchen um einen Briefwechsel legten. Und schließlich berichteten die Zeitungen fürzlich von einem ganz eigenartigen Zufall. Eine junge Farmerstochter hatte ihren Namen und Adresse mit ein paar Worten auf ein frischgelegtes Ei geschrieben und dieses war dann an den Unfäufer der nächften Stadt geliefert worden. Ein ganzes Jahr dauerte es, bis sich jemand meldete, denn das Ei war inzwischen nach New Port in das dortige Kühlhaus gewandert. Dann aber kam der Empfänger perfönlich auf die Farm; es war ein junger Bäcker, der kaum einen Kilometer von dem jungen Mädchen entfernt wohnte und mit ihm zusammen sogar auf die gleiche Schule gegangen war. Ueber eine einjährige Reise nach New York und zurück fam so eine Che zustande!

In England hatte ein fiebzehnjähriges Mädchen eine ähnliche Botschaft der Themse übergeben und ein paar Tage später schon meldete sich ein älterer, wohlbeleibter Herr, der die Flasche bei einer Bootspartie gefunden hatte. Zwar machte er durchaus fein Anrecht auf die in dem Brieschen gemachten Bersprechungen geltend, sondern warnte das Mädchen nur vor dem Leichtsinn, seine geheimsten Wünsche dem Zusall anzuvertrauen. Ja, und ein paar Monate später war die Absenderin glücklich verheiratet. Mit dem Neffen des wohlmeinenden Warners, den sie durch diesen fennengelernt hatte!